

Gareth Evans Spielarten der Bezugnahme

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2213

Gareth Evans, einer der brilliantesten Philosophen seiner Generation, starb 1980 im Alter von nur 34 Jahren. In seinem unvollendeten Meisterwerk *Spielarten der Bezugnahme* entwickelt Evans im Ausgang von Frege und Russell eine Theorie des Bezugs und der Bezugnahme im Rahmen einer umfassenderen Theorie des Verstehens und Denkens. John McDowell hat das Manuskript nach Evans' Tod für die Publikation vorbereitet und mit einem Vorwort versehen. Nun ist es erstmals in deutscher Übersetzung zu entdecken: ein Meilenstein der jüngeren Philosophiegeschichte!

Gareth Evans (1946-1980) war ein britischer Philosoph und Fellow am University College in Oxford. In seinem kurzen Leben hat er bahnbrechende Beiträge zur Logik, Sprachphilosophie und Philosophie des Geistes vorgelegt.

John McDowell ist Professor für Philosophie an der Universität von Pittsburgh. Im Suhrkamp Verlag sind von ihm erschienen: *Geist und Welt* (stw 1528), *Wert und Wirklichkeit* (stw 1921) und *Die Welt im Blick* (stw 2148).

Gareth Evans
Spielarten der Bezugnahme

Herausgegeben und
mit einem Vorwort von
John McDowell

Aus dem Englischen
von Joachim Schulte
Mit einem Nachwort
und einer Bibliographie von
Catrin Misselhorn und
Ulrike Ramming

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2213

Erste Auflage 2018

© Suhrkamp Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29813-8

Vorwort des Herausgebers

Als Gareth Evans im August 1980 im Alter von 34 Jahren starb, hatte er schon seit Jahren an einem Buch über Bezugnahme gearbeitet. Aber ständig kamen ihm neue Gedanken sowohl über das Thema als auch über darstellungstechnische Fragen. Jeder der aufeinanderfolgenden Entwürfe ist eher so etwas wie eine erste Fassung einer im Wesentlichen neuen Arbeit als eine Überarbeitung früherer Stufen. In den letzten Monaten seines Lebens unternahm Evans den Versuch, sein Buch für die Veröffentlichung vorzubereiten, und es gelang ihm, Neufassungen der Einleitung und der Kapitel 1, 2 und (teilweise auch) 3 zu schreiben bzw. zu diktieren. Was den Rest des Buchs betrifft, hinterließ er aus verschiedenen früheren Zeiten stammende Entwürfe, die in ganz wenigen Fällen nur in Form von Notizen vorlagen. Diese Entwürfe waren mit mehr oder weniger zahlreichen Anmerkungen versehen sowie mit angedeuteten Hinweisen auf Fußnoten, beabsichtigte Zusätze und kritische Bemerkungen zu dem Text in seiner vorliegenden Form. Im Fall des 7. und – in geringerem Maße – auch des 6. Kapitels ist das spätere Material umfangreicher, denn im Trinity Term 1980 veranstaltete Evans ein Oberseminar zum Thema »Selbst-Identifikation und Selbst-Bezugnahme«, und im Zuge der Vorbereitung auf dieses Seminar gelang es ihm, die Formulierungen vieler Argumente der genannten Kapitel zu verbessern und einige ganz neue Gedanken zu artikulieren. Es liegt auf der Hand, dass er diese beiden Kapitel von Grund auf umarbeiten wollte.

Es wäre durchaus möglich gewesen, die Worte Evans' in der vorliegenden Form wiederzugeben. Doch selbst mit einem ziemlich umfangreichen Anmerkungsapparat wäre das Ergebnis überaus schwer zu lesen gewesen – außer vielleicht für jene, die mit Evans' Ideen schon zum Teil vertraut sind, weil sie seine Vorlesungen gehört haben. Bei dieser Veröffentlichung schien es mir in erster Linie darum zu gehen, seine Gedanken so zugänglich wie möglich zu machen, und diesem Ziel wäre durch eine übertrieben ehrfürchtige Herangehensweise an den Textentwurf nicht am besten gedient worden. Dementsprechend habe ich dort, wo Evans' Absicht aus den Notizen klar hervorzugehen scheint, diese Notizen zu einer

Prosafassung ausgearbeitet. Ebenso habe ich dort, wo Evans seine Unzufriedenheit mit dem Originalentwurf zum Ausdruck bringt und eine Verbesserung möglich ist, ohne den Gedankengang zu unterbrechen, das vorliegende Material einfach so umgearbeitet, dass es die spätere Auffassung widerspiegelt. In den Kapiteln 6 und 7 habe ich die Basisentwürfe erheblich erweitert und an manchen Stellen Teile dieser Entwürfe durch Textpassagen ersetzt, die aus den Vorlesungen stammen. (Ein großer Teil des Abschnitts 4.3 wurde derselben Quelle entnommen, um eine Textfassung zu ersetzen, mit der Evans nicht zufrieden war.) Durchweg habe ich einige Sätze und Absätze im Interesse der Klarheit umgearbeitet, wobei man stets bedenken muss, dass wir es hier im Grunde mit einem ersten Entwurf zu tun haben. Wann immer es der Darstellung dienlich zu sein schien, habe ich Material aus den Vorlesungsnotizen oder früheren Entwürfen in den Haupttext oder in die Fußnoten aufgenommen. Dabei habe ich alle Fehler, bei denen es sich um bloße Versehen zu handeln schien, korrigiert. Bei allen diesen Maßnahmen schien es das Beste zu sein, die jeweiligen Veränderungen vorzunehmen, ohne das eigens anzumerken, anstatt den Text mit einem komplexen editorischen Apparat samt Einklammerungen und Fußnoten zu belasten.

Die Anhänge enthalten Material, das sich aus diversen Gründen nicht ohne Weiteres und stillschweigend in das Buch selbst einbauen ließ. Der Anhang zum 3. Kapitel vertritt einen geplanten Schlussabschnitt, zu dem es lediglich knappe Notizen gibt. Der gesamte Text dieses Anhangs wurde zwar Evans' eigenen Schriften entnommen, aber inwieweit der Text mit dem geplanten Abschnitt übereinstimmt, lässt sich bis zu einem gewissen Grad nur erraten. Daher erschien es ratsam, nicht durch Einbeziehung in den Haupttext des Kapitels etwas anderes vorzugaukeln. Bei der Einarbeitung von Text in die Kapitel 6 und 7 habe ich mich (wie auch sonst überall) an Evans' eigene Gliederung der Kapitel in Abschnitte gehalten. Die Anhänge zu diesen Kapiteln bewahren relevantes Material, das sich nicht leicht in den jeweiligen Rahmen einfügen lässt. An manchen Stellen der Anhänge habe ich aufzuzeigen versucht, welcher Art einige der Zweifel und nachträglichen Einfälle waren, denen nicht durch eher geringfügige Ausbesserungen der Kapitel beizukommen war. Der eigentliche Inhalt aller Anhänge sowie der größte Teil ihrer schriftlichen Ausführung geht auf Evans

selbst zurück. An einigen Stellen jedoch darf er offenkundig nicht in der ersten Person auftreten, sondern muss in der dritten Person erscheinen. Hier habe ich mir die Konvention zu eigen gemacht, in sämtlichen Anhängen in dieser Weise zu verfahren. An anderen Stellen des Buchs vorkommende eckige Klammern um Fußnoten bzw. Teile von Fußnoten kennzeichnen entweder Verweise auf die Anhänge oder Anmerkungen meinerseits zu den betreffenden Argumenten.

Der letzte Entwurf enthält keinen Hinweis auf einen geplanten Titel. In den Notizen für eine Vorlesung über die Theorie der Bezugnahme lässt Evans jedoch die Bemerkung fallen, dass er noch wenige Jahre vorher versucht gewesen sei, einer solchen Vorlesung den Titel »Das Wesen der Bezugnahme« zu geben, jetzt aber lieber von den »Spielarten der Bezugnahme« sprechen würde. Der gleiche Gedanke taucht auch in einigen Aufzeichnungen für ein Vorwort zu einer früheren Fassung des Buchs auf. Das in den Vorlesungen Gemeinte hing wahrscheinlich damit zusammen, dass Evans zu der Überzeugung gelangt war, dass »deskriptive Namen« eine durchaus brauchbare Kategorie Bezug nehmender Ausdrücke darstellen. Früher hätte er darauf gepocht, dass jede echte Form von singulärer Bezugnahme russellianischer Art ist (um es in der Terminologie dieses Buches zu sagen). Jetzt jedoch erschien ihm das unangemessen essentialistisch, denn eine theoretisch gut begründete Auffassung echter singulärer Termini könne sowohl russellianische als auch nicht-russellianische Spielarten umfassen. Aber der Titel dieses Buchs ist auch noch in einer anderen Hinsicht angemessen. Er entspricht der – vor allem in den Kapiteln 6, 7 und 8 zum Vorschein kommenden – Überzeugung, dass eine einfache, allgemeine Theorie einer einzigen dieser beiden Spielarten (nämlich der russellianischen) keinen Ersatz bietet für eine detaillierte und spezifische Untersuchung der Art und Weise, in der jede ihrer Unterarten funktioniert.

Bei seinem letzten Versuch, das Buch fertigzustellen, kürzte Evans den Projektentwurf, da er hoffte, so das Ganze in der ihm verbleibenden Zeit durcharbeiten zu können. Frühere Exposés hatten eine komplexere Auseinandersetzung mit den verschiedenen Arten demonstrativer Ausdrücke vorgesehen, die ihrerseits mit der jetzt den größten Teil des zweiten Teils bildenden Erörterung verschiedener Formen der Identifikation verflochten werden sollte.

Außerdem hatte Evans beabsichtigt, dem Kapitel über Eigennamen ein zum Teil paralleles Kapitel über Termini für natürliche Arten zur Seite zu stellen und überdies sehr viel ausführlicher auf den Zeugnisbegriff einzugehen. Selbst wenn man die geplante Kürzung in Rechnung stellt, ist der vorliegende Band offensichtlich höchstens ein schwacher Abklatsch des Ergebnisses, das aus einer vollständigen Überarbeitung durch den Autor hervorgegangen wäre. Dennoch bin ich der Überzeugung, dass sich die Brillanz und Tiefe seiner Gedanken über den Begriff der Bezugnahme auch anhand der vorliegenden Seiten mit hinreichender Klarheit zeigt, um allgemein eine anschauliche Vorstellung von der Größe des Verlusts zu vermitteln, den die Philosophie durch Evans' frühen Tod erlitten hat.

Danksagung

Überaus dankbar bin ich Antonia Phillips dafür, dass sie mir die Aufgabe übertragen hat, dieses Buch druckreif zu machen, und auch dafür, dass sie mich bei der Arbeit unterstützt und ermutigt hat. Zu Dank verpflichtet bin ich auch dem Master und den Fellows des University College, Oxford, für die Gewährung eines Forschungsurlaubs zur Arbeit an diesem Buch. Äußerst dankbar bin ich außerdem der British Academy, die mir ein ursprünglich Evans selbst zgedachtes Stipendium gewährte, das meine Arbeit möglich gemacht hat. Ferner geht mein Dank an Richard Wollheim dafür, dass er diese großzügige Unterstützung erwirkt hat. Mit Rat und Tat geholfen haben mir auch Ronald Dworkin, J. A. Gray, I. L. Humberstone, Christopher Peacocke, Galen Strawson, P. F. Strawson und David Wiggins. Andrea McDowell hat auf der Grundlage einer sehr unordentlich gewordenen Vorlage ein prächtiges Typoskript erstellt und mir auch in vielen anderen Hinsichten geholfen. Außerdem möchte ich die Unterstützung vonseiten der Mitarbeiter des Verlags Oxford University Press dankbar erwähnen.

Das 1. Kapitel stützt sich auf Evans' Artikel »Understanding Demonstratives« (in: Herman Parret und Jacques Bouveresse [Hg.], *Meaning and Understanding*, Berlin und New York: de Gruyter 1981, S. 280-303). Wie es scheint, wollte Evans einen Teil dieses Materials im 6. Kapitel unterbringen; daher habe ich den relevanten Teil dieses Artikels in leicht verbesserter Form in den Anhang zu jenem Kapitel aufgenommen. Dem 2. Kapitel liegt Evans' Artikel »Reference and Contingency« zugrunde (in: *The Monist* 62 [1979], S. 161-189). Mein Dank geht an die Herausgeber und Verleger der ursprünglichen Artikel für die Erlaubnis, die betreffenden Textpartien abdrucken zu dürfen.

John McDowell

Viele Personen haben durch Rat, praktische Hilfe und Ermutigung zur Veröffentlichung dieses Buchs beigetragen. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um ihnen allen sowohl im Namen von Gareth selbst als auch in meinem eigenen Namen zu danken: Katherine

Backhouse, Arnold Cragg, Ronald Dworkin, Andrea McDowell, David Pears, Galen Strawson, Sir Peter Strawson, David Wiggins und Richard Wollheim; Peter Brown und der British Academy für prompte und flexible Unterstützung; dem University College, Oxford, für Zugang zu seinen Fotokopiergeräten sowie dafür, dass John McDowell von seinen Lehrverpflichtungen entlastet wurde; und natürlich John McDowell selbst.

Antonia Phillips

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	5
Danksagung	9
Einleitung	15

Erster Teil Historische Vorbemerkungen

Kapitel 1: Frege	21
1.1 Einleitung	21
1.2 BEDEUTUNG	22
1.3 Leere singuläre Termini. Vorbemerkungen	25
1.4 Sinn. Vorbemerkungen	30
1.5 Sinn und Gedanke	34
1.6 Leere singuläre Termini. Sinn ohne Bedeutung?	40
1.7 Leere singuläre Termini. Sinn ohne Bezugsgegenstand	50
1.8 Interpretatorische Semantik und Wahrheitstheorien	53
1.9 Fazit	60
Kapitel 2: Russell	65
2.1 Einleitung: Russells Kriterium	65
2.2 Völliger Fehlschlag der Bezugnahme	68
2.3 Singuläre Termini à la Russell und deskriptive Namen	71
2.4 Definite Kennzeichnungen	76
2.5 »Starre« Bezeichnungen und fregeanischer Sinn	89
Kapitel 3: Neuere Arbeiten	93
3.1 Über Russell hinaus. Singuläre Gedanken	93
3.2 Russellianisches Sagen. Zwei Strategien	97
3.3 Kripke. Singuläre Gedanken ohne Unterscheidungswissen?	104
3.4 Das Fotografie-Modell	108
Anhang	113

Zweiter Teil Gedanken

Kapitel 4: Das Russell-Prinzip	125
4.1 Bedeutung und Wichtigkeit des Prinzips	125
4.2 Verifikationismus und idealer Verifikationismus ...	129
4.3 Die Allgemeinheitsbedingung	139
4.4 Die fundamentale Denkebene	146
4.5 Vergleich mit dem Verifikationismus	154
4.6 Gegenbeispiele	156
Kapitel 5: Informationen, Glauben und Gedanken	165
5.1 Auf Informationen basierende Gedanken: Einleitung	165
5.2 Das Informationssystem	167
5.3 Interpretation und psychologische Zuschreibungen .	175
5.4 Gefahr der mangelhaften Fundierung	179
5.5 Ausblick	183
Anhang	187
Kapitel 6: Demonstrative Identifikation	194
6.1 Demonstrative Identifikation und Wahrnehmung ..	194
6.2 Informationsverknüpfungen sind nicht ausreichend	197
6.3 Egozentrisches räumliches Denken. »Hier«	204
6.4 Demonstrative Identifikation materieller Gegenstände	229
6.5 Einige Konsequenzen	237
6.6 Immunität gegen Irrtum durch Fehlidentifikation .	241
Anhang	256
Kapitel 7: Selbstidentifikation	275
7.1 Einleitung	275
7.2 Immunität gegen Irrtum durch Fehlidentifikation ..	288
7.3 Körperbezogene Selbstzuschreibung	294
7.4 Mentale Selbstzuschreibung	299
7.5 Erinnerung	313
7.6 Die Möglichkeit eines Fehlschlags der Bezugnahme	331
7.7 Fazit	339
Anhang	342

Kapitel 8: Auf Wiedererkennung basierende Identifikation	355
8.1 Einleitung	355
8.2 Wiedererkennen und Informationssystem	363
8.3 Wiedererkennungsfähigkeit und Raum	368
8.4 Wiedererkennen und Erinnern	376
8.5 Wiedererkennen durch Beschreibung?	383
8.6 Mischideen	392
Anhang	395

Dritter Teil Sprache

Kapitel 9: Kommunikation und Information	401
9.1 Einleitung	401
9.2 Wie Kommunikation gelingt	406
9.3 Der Informationen in Anspruch nehmende Gebrauch definiter Kennzeichnungen	420
9.4 Informationen beanspruchende singuläre Termini sind russellianisch	428
9.5 Ergänzende Argumente	435
9.6 Verstehen ohne Gegenstand?	442
Anhang	447
Kapitel 10: Existenzaussagen	449
10.1 Problemstellung und Bedingungen für eine Lösung	449
10.2 Spiele des So-Tuns-als-ob	461
10.3 Diskurs »über den Roman« (usw.)	474
10.4 Singuläre, negative Existenzaussagen	481
Kapitel 11: Eigennamen	486
11.1 Der Gegensatz zu »Einweginstrumenten«	486
11.2 Praktiken der Eigennamenverwendung	489
11.3 Die Bestimmung des Bezugs von Eigennamen	497
11.4 Die Endphase einer Praxis	509
11.5 Das Verstehen von Eigennamen	518
Anhang	526

Literatur	528
Register	536
 <i>Catrin Misselhorn und Ulrike Ramming</i>	
Bezogenheit auf die Welt und auf uns selbst.	
Eine Einführung in <i>Spielarten der Bezugnahme</i>	541
 Ausgewählte Literatur	 567

Einleitung

Dinge, die dem normalen beobachtenden Blick ähnlich erscheinen und die sich, unter normalen Gesichtspunkten betrachtet, ähnlich verhalten, werden häufig beim selben Namen genannt. Sobald sich die Menschen Methoden zur genaueren Beobachtung aneignen und anfangen, sich für die Aufstellung von Theorien zu interessieren, müssen viele dieser Gruppierungen überdacht werden. Wale gehören in Wirklichkeit nicht zu den Fischen, denen sie oberflächlich betrachtet zu gleichen scheinen, denn die Ähnlichkeit in Form und Verhalten verbirgt enorme Unterschiede in puncto Struktur und Funktion. Nun kann es durchaus sein, dass unsere intuitiven semantischen Klassifikationen einer ähnlichen Revision bedürfen. »Was meinst du?«, »Über wen redest du da?«, »Das hast du gar nicht gesagt«, »Das ist nicht wahr« – dies sind die behelfsmäßigen semantischen Begriffe des Alltags, die von den zahlreichen verschiedenen Personen – Philosophen, Grammatikern, Lehrern – benutzt und verfeinert worden sind, denen es obliegt, über die Wirkungsmöglichkeiten ihrer eigenen Sprache nachzudenken. Und allen diesen Verfeinerungen zum Trotz reflektieren diese Begriffe die besonders augenfälligen Ähnlichkeiten der sprachlichen Form und Funktion. Im vorliegenden Buch geht es darum, die Frage zu untersuchen, ob eine dieser Gruppierungen der intuitiven Semantik – nämlich die Gruppe der singulären Termini oder Bezug nehmenden Ausdrücke¹ – auch in einer ausgearbeiteten semantischen Theorie einen Platz hat und, falls es sich tatsächlich so verhält, um welchen Platz es sich handelt.

Der herkömmlichen Auffassung zufolge umfasst die Klasse der Bezug nehmenden Ausdrücke Eigennamen, definite Kennzeichnungen (»der größte Mensch der Welt«), demonstrative Ausdrücke (»dieser Mann«, »jene Frau«) sowie einige Pronomen. Bei den Ähnlichkeiten, die dieser herkömmlichen Klassifikation zugrunde liegen, handelt es sich einesteils um Ähnlichkeiten der (grammatischen) Form und andernteils um Ähnlichkeiten der Funktion. Jede der eben genannten Arten von Ausdrücken umfasst Nomen, die der

1 Diese beiden Ausdrücke werden im Folgenden durchweg austauschbar verwendet.

Tradition zufolge in einem Subjekt-Prädikat-Satz die Subjektstelle einnehmen können. Dabei lässt sich jeder dieser Ausdrücke mit einem (einstelligen) Prädikat wie »raucht« verknüpfen, um einen vollständigen Satz zu bilden. Quantifizierte Ausdrücke wie »ein Mann«, »kein Mädchen« oder »jeder Junge« können zwar ebenfalls diese Stelle einnehmen, werden aber trotzdem nicht – oder zumindest nicht durchgängig – als Bezug nehmende Ausdrücke angesehen. Das ist der Punkt, an dem die intuitive Auffassung der jeweiligen Aufgabe oder Funktion ins Spiel kommt. Indem der Sprecher einen Bezug nehmenden Ausdruck mit einem Prädikat (wie z. B. »raucht«) verknüpft, beabsichtigt er so verstanden zu werden, dass er eine Aussage über genau ein Einzelding macht, und zwar eine Aussage, die je nachdem, ob tatsächlich ein aufgezeigtes Individuum raucht, als wahr oder falsch zu bestimmen ist. Dementsprechend heißt es, die Aufgabe eines Bezug nehmenden Ausdrucks bestehe darin, den Hörer darauf hinzuweisen, welcher Gegenstand in dieser Weise für den Wahrheitswert der Aussage relevant ist. So schreibt Arthur Prior z. B. Folgendes:

Unter einem *Namen* verstehen die Logiker im allgemeinen einen Ausdruck, den wir verwenden, um anzugeben, von *welchem* Einzelding die Rede ist, wenn wir eine Aussage äußern.²

In ähnlicher Weise schreibt Strawson:

»Der ersten Frage [»Worüber sprichst du?«] zuvorzukommen ist die Aufgabe des Bezeichnens (oder Identifizierens).«³

Dabei kommt es nicht darauf an, dass »Ein Soundso raucht« immer deshalb wahr sein wird – sofern es überhaupt wahr ist –, weil mehr als ein einziges Etwas raucht, denn womöglich gibt es ja nur ein einziges Soundso. Vielmehr geht es darum, dass die Tatsache, dass es gegebenenfalls genau ein Etwas gibt, dessen Rauchen die Aussage wahr macht, nichts ist, was dem Hörer auf konventionale Weise aufgezeigt wird. Dieser zweite – funktionale – Aspekt der Klassifikation ließe sich mit Hilfe der folgenden Formulierung in

2 A. N. Prior, *Objects of Thought*, hg. von P. T. Geach und A. J. P. Kenny, Oxford: Clarendon Press 1971, S. 155. (Hier gehe ich davon aus, dass Prior das Wort »Name« so verwendet, dass es alle singulären Termini abdecken soll.)

3 P. F. Strawson, »On Referring« (1950), in: Strawson, *Logico-Linguistic Papers*, London: Methuen 1971, S. 1-27, hier S. 17 (Übers. S. 104).

den Griff bekommen: Sofern t ein Bezug nehmender Ausdruck ist, der als in den beiden Sätzen » t ist F « und » t ist G « vorkommender Ausdruck in der gleichen Weise aufgefasst wird, ergibt sich aus der Wahrheit dieser Sätze die logische Folgerung, dass es etwas gibt, das sowohl F als auch G ist.

Es ist unbestreitbar, dass man von allen Ausdrücken, die herkömmlicherweise als Bezug nehmende Ausdrücke gelten, behaupten kann, dass sie diese Rolle spielen. Bei unserer Fragestellung geht es jedoch darum, welche Bedeutung dieser Tatsache zukommt. Verbirgt diese Ähnlichkeit tief wurzelnde Unterschiede? Selbst wenn es sich bei dieser Funktion um eine handelt, die von der semantischen Theorie anerkannt werden sollte, stellt sich die Frage, ob es für verschiedene Ausdrücke grundverschiedene Möglichkeiten der Erfüllung dieser Funktion gibt.

Das sind keine neuen Fragen, und die Aufmerksamkeit, mit der sie in der philosophischen Literatur bedacht worden sind, lässt einige historische Vorbemerkungen geradezu unausweichlich erscheinen. Nun kann man zwar sagen, die systematische semantische Theorie beginne mit Frege, doch wenn man die Theorie der Bezugnahme im Sinne einer theoretischen Untersuchung der eben aufgeworfenen Fragen auffasst, beginnt sie eigentlich mit Russell, denn er hat als Erster Einwände gegen die Gültigkeit der traditionellen Gruppierung erhoben und damit diese Fragen ins Zentrum der philosophischen Aufmerksamkeit gedrängt. Frege dagegen hat sich, obwohl er eine ganz ausgeklügelte semantische Theorie vertritt, damit begnügt, die Kategorie der intuitiv als Bezug nehmende Ausdrücke angesehenen Termini in den Mittelpunkt dieser Theorie zu stellen. Dennoch werde ich hier bei Frege ansetzen, denn er war der Urheber eines Modells der Verständigungssituation, das für unsere Untersuchung die größte Bedeutung hat. An einigen Stellen werden wir Freges Modell benutzen können, während wir es an anderen Stellen zurückweisen müssen. Aber überall dient es als klarer und brauchbarer Bezugspunkt, und überhaupt werden wir uns in diesem Buch durchweg mit Ideen Freges beschäftigen.

Hier habe ich den Versuch unternommen, alle Hauptarten Bezug nehmender Ausdrücke zu betrachten, so dass die Funktionsweise der einen Art mit der Funktionsweise der jeweils anderen verglichen werden und somit Licht auf sie werfen kann. Und obwohl ich mir der Vielzahl unklar bleibender Dinge durchaus bewusst

bin, habe ich mich bemüht, eine ziemlich umfassende Untersuchung des Phänomens der Bezugnahme durchzuführen. Es gibt jedoch insofern eine wichtige Grenze, die ich nicht überschritten habe, als ich Fragen der *Ontologie* völlig außer Acht gelassen habe.⁴ Ich habe nicht untersucht, was es heißt – oder wie man feststellt –, dass Sprecher einer Sprache eine Ontologie haben, die diese oder jene Art von Gegenstand enthält. Ich gehe davon aus, dass ich mich im Rahmen eines Interpretationsschemas der Sprache bewege, das die Interpretation ihrer Prädikate festlegt und daher auch die Gegenstände, die unter diese Prädikate fallen können, bestimmt. Die Fragen, die ich erörtern möchte, stellen sich erst, nachdem diese Entscheidungen getroffen sind. Tatsächlich habe ich mich insofern der Mehrheit meiner Vorgänger angeschlossen, als ich mich auf die Bezugnahme auf raumzeitliche Einzeldinge konzentriere, obwohl ich mich an mehreren Stellen der Argumentation bemüht habe, wie ein umsichtiger Bauleiter zu verfahren und die Konstruktionen zu bedenken, die zu einem späteren Zeitpunkt noch hinzugefügt werden müssen.

4 Siehe meinen Artikel »Identity and Predication« (in: *Journal of Philosophy* 72 (1975), S. 343-363). Dort gehe ich auf einige dieser Fragen ein.

Erster Teil
Historische Vorbemerkungen